
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 19/2 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.2.57249

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

lich weit in die komplexe Wirklichkeit des »inneren Staatswerdungsprozesses« zu Beginn der Neuzeit führen.

Angesichts der theoretischen Grundorientierung des Textes überrascht die Abstinenz gegenüber expliziten geldtheoretischen Erörterungen, die erst *in fine* eine Rolle spielen. Diese relative methodologische Naivität des Ansatzes hat allerdings einen gewaltigen Vorteil: die Autoren spezifizieren, Kapitel für Kapitel, Abschnitt für Abschnitt, die Fragen, die sie beschäftigen. Möglichkeiten und Grenzen einer theorieorientierten Wirtschaftsgeschichte sind nie deutlicher illustriert worden.

In der Sache dürfte die äußerst differenzierte Behandlung der Probleme des Verhältnisses von *Öffentlichkeit* und *Privatheit*, *Staat* und *Gesellschaft*, nach den zahllosen Mißverständnissen der letzten Jahre, zu einer grundsätzlichen Verständigung über die Widersprüchlichkeiten der Frühen Neuzeit beitragen und das umso mehr als dieser eher konzessionslose Text nirgendwo aus dem selbstgesetzten analytischen Rahmen ausbricht.

Jochen HOOK, Paderborn/Paris

Sara F. MATTHEWS GRIECO, *Ange ou diablesse. La représentation de la femme au XVI^e siècle*, Paris (Flammarion) 1991, 496 S.

*Souvent femme varie
Bien fol est qui s'y fie.*

Dieses von Franz I. in Chambord angebrachte Sprichwort hat das 16. Jahrhundert zweifellos gut überlebt und wird ja immer noch, wenn auch mit einer gewissen Ironie, vom heutigen Manne im Munde geführt. Solche Vorurteile stellen der so wechselhaften Bahn der Geschichte zumindest eine scheinbar solide und stabile Weltsicht entgegen – und genau hier setzt die Studie von Sara F. Matthews Grieco an. Sie untersucht die Frauen-»Bilder«, die die männliche Welt produziert, um ihre Angst vor diesem fremden Wesen zu bändigen. Auf den ersten Blick mag es sich um eine nicht besonders neue Erkenntnis handeln – schließlich sind nicht wenige derartige Studien gerade in den 80er Jahren unseres Jahrhunderts erschienen, es sei nur z. B. an den Riesenkatalog der Hamburger Kunsthalle zur Ausstellung »Eva und die Zukunft« gedacht –, auch wenn dieses Mal das 16. Jahrhundert gewählt wird. Aber das Verdienst dieser Studie liegt in der »Verbildlichung« eines der großen Themen der Mentalitätsforschung und in der pädagogischen Belebung und Vermittlung von Codes und Symbolen, die dem durchschnittlichen Leser heute abhanden gekommen sind.

Mit einer umfassenden Darstellung über die verschiedenen Drucktechniken, deren Verbreitung und die Wege, über die Buchillustrationen, Flugblätter etc. die unterschiedlichen Bevölkerungsschichten erreichten, leitet die Autorin ihre Arbeit über diejenigen Bilder ein, die als Hauptfiguren Frauen aufweisen. Dabei wird zuerst das bereits traditionelle Phänomen einer »asymmetrischen Polarität der weiblichen Identität« kommentiert: Das Bild der Frau wandert immer zwischen einer positiven und negativen Bewertung hin und her. Als Jungfrau, Mutter oder gute Hausfrau wird sie gelobt, findet eine Idealisierung der weiblichen Schönheit statt, wobei der gepriesene Körper sofort wiederum als Symbol fungiert. Negativ wirken alle anderen weiblichen Zustände und Tätigkeiten: Der in ihr versteckte Dämon verleitet sie zum Lügen, Sich-Verstellen, zum ewigen Schwatzen und zur Brutalität – in einem Wort, zur grundsätzlichen Störung und Zerstörung der männlichen »Industria«. Eine Hierarchie der Frauen-»Bilder« wird deutlich: Idealisiert verkörpert die Frau die Tugenden im antiken Gewand, denn die zeitgenössische Frau kommt so gut wie nie zur Geltung – eine Jeanne d'Arc wird man vergebens suchen. Als zum Tierreich oder Inferno gehörendes Wesen verkörpert sie alle Untugenden der Welt. Dazwischen liegen die guten Eigenschaften der ihr zugeteilten sozialen Rolle (Mutterschaft und Hausleben) und als fruchtbares Wesen gehört sie der positiven Naturwelt an. Matthews Grieco untersucht die Interpretationsverschiebungen von

immer wiederkehrenden ikonographischen Motiven wie dem Einhorn, Amazonen (wobei die kämpferische Jungfrau im Laufe des 16. Jahrhunderts immer mehr durch die sanfte mit dem Einhorn ersetzt wird), der Mutter Gottes mit Kind oder Judith, Salome, Isebel, Medea etc. und verbindet ihre Beobachtungen mit Textauszügen aus zeitgenössischen Büchern, wie z. B. Emblemsammlungen. Zur Klarheit der Darstellung faßt sie ihre Ergebnisse jeweils in Tabellen zusammen, die die Abstammung, die Verteilung und Auswirkungen der Bilder dokumentieren.

Wegen des Materialumfangs sind hier einige typische Bilder wie Hexen, alte Frauen oder sexuelle Gefahren nicht berücksichtigt worden: Sie werden aber in einem noch zu erscheinenden zweiten Band (Provisorischer Titel: *Mariage, sexualité, marginalité. La représentation de la femme et des rapports entre les sexes au XVI^e siècle*) behandelt werden. Das heißt aber noch lange nicht, daß dieses erste Buch nicht als in sich geschlossen gelten kann: Die Aussagekraft der ausgesuchten Bilder und Zitate, die präzise Wahl der analysierten Themen macht aus dieser Untersuchung einen aufschlußreichen Rundgang durch die Vergangenheit der Misogynie. Die einzige Kritik, die diesem klaren, angenehm geschriebenen Buch entgegen gebracht werden könnte, wäre, daß einige untersuchte Punkte, wie z. B. die Darstellung der Garnspinnenden Frau, nicht noch weiter ausgeführt wurden. Unwillkürlich drängen sich hier Fragen nach der Darstellung der Zeit auf, die dem unter dem Titel »Häusliche Aufgaben« angeführten Material eine ganz andere Dimension verleihen könnten. Insgesamt wäre es schön gewesen, wenn eine etwas höhere Abstraktionsebene die verschiedenen Aspekte der damaligen Haltung gegenüber der Frau zusammengeführt und abgeschlossen hätte. Mit dem »*Ange ou Diabliesse*« haben wir eine sachliche, fundierte und anregende Darstellung bildlicher Quellen zur Hand, die schön und vergnüglich zu lesen ist: eine doch eher seltene Angelegenheit!

Frédérique CHABAUD, Hamburg

Ferdinand GREGOROVIVS, *Lucrezia Borgia*, München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1991, 314 S. (Literatur, Philosophie, Wissenschaft).

Cette nouvelle édition de la *Lucrece Borgia* de Ferdinand Gregorovius en forme de livre de poche mérite quelque attention. Cette œuvre de l'écrivain allemand du 19^e siècle n'est qu'un sous-produit formé à côté de son ouvrage principal »*L'histoire de Rome au Moyen Âge*«. Pendant ses recherches pour cette grande publication il trouvait dans les archives en Italie ainsi que dans les documents de la famille Borgia du matériel important et par hasard il découvrait juste après l'ouverture des archives du Capitole à Rome les registres du notaire de confiance du Pape Alexandre VI, Camillos de Benimbene, dans lesquels se trouvaient par exemple les contrats de mariage de Lucrece. Il ne possédait pas la permission d'entrer aux Archives du Vatican et pour cela il ne pouvait utiliser pour sa biographie de la fille de Pape Alexandre VI les lettres de Lucrece à son père y conservées (A. A. Arm. I–XVIII 5027).

Au début de la description de la vie de cette personnalité légendaire l'auteur se posait la question suivante: Lucrece est-elle la femme fatale, c'est-à-dire le monstre que nous rencontrons dans la pièce de Victor Hugo, ou est-elle seulement un instrument politique de sa famille, spécialement de son père, Alexandre VI et de son frère, César Borgia. Gregorovius, attiré par la personnalité de la fille d'Alexandre VI et son destin, essayait dans sa biographie splendide montrer deux périodes dans la vie de Lucrece. Selon l'auteur le cours de la vie de la jeune femme est déterminé par son père ambitieux, qui essayait augmenter la fortune et l'influence politique de sa famille Borgia. Ainsi, la fille du pape fut mariée dans sa première jeunesse avec Giovanni Sforza et en suite avec Don Alfonso de Salerne après l'annulation du premier mariage. Le second était conclu en raison d'une politique papale, pour laquelle une